Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 19 (1925)
Heft: 4

Artikel: Aus dem Leben eines Taubstummen [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923025

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Ein gleiches.

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh';
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

Aus dem Leben eines Taubstummen.

(Fortsetzung.)

Das meiste Ackerland des Dorfes von Wilhelms Heimat gehörte einem reich begüterten Freiherrn. Derselbe wohnte in einem großen, altertümlichen Gebäude, Amthof genannt, das die Zierde des nächsten Städtchens war. Der Bruder des Freiherrn war von Geburt taubstumm. Zur gründlichen Ausbildung brachte man ihn nach Wien, wo eine berühmte Taubstummenschule bestand. Dort verblieb dieser bis zum 24. Lebensjahre und kehrte dann hochgebildet in die Heimat zurück. Er unterstützte den Bruder in der Verwaltung des großen Landbesitzes. Kurz nach Wilhelms Entlassung aus der Schule kam der taube Freiherr zur Landverpachtung in das Dörfchen und hörte von dem wackeren Wilhelm. Er suchte den Schicksalsgenossen auf, unterhielt sich mit mit ihm über allerlei Schulwissen und fand nette Freude an dem klug denkenden Jungen. Weil ihm der Junge so gefiel, besprach er mit Wilhelms Eltern die Bildung der tauben Kinder der Gegend. Zu diesem Zweck sollten die Kinder in seinem großen Hause untergebracht werden, und zwar auf seine Kosten. Weil aber Wilhelm schon soweit fortgeschritten war und ein Handwerk beim Vater erlernen sollte, wurden für seine Weiterbildung die Sonntage in Aussicht genommen. So wanderte denn Wilhelm jeden Sonntag eine Stunde durch den großen Wald zum nahen Städtchen mit alten Stadttoren, Türmen, hohen Mauern und Wallgräben ringsum. Da vernahm er stundenlang die Worte des trefflichen Lehrers. Dieser erzählte Wilhelm von den Sehenswürdigkeiten vieler Länder, in die ihn weite Reisen geführt hatten, von Menschensitten und Gebräuchen unter den verschiedenen Himmelsstrichen. Er hörte vom Eismeer im Norden, von den Walfischen und Eisbären, und den kältegewohnten Lappländern mit ihren nützlichen Renntieren. Ein andermal durchwanderten sie die heißen Länderstriche Asiens, Afrikas und Amerikas, wo die Sonne allerlei Früchte und Produkte hervorbringt, die auch für uns wichtig sind. Er zeigte ihm schöne Abbildungen vom Kaffeebaum, Teestrauch und Baumwollbaum, Chinesen mit den langen Zöpfen, Neger im Kampf mit giftigen Schlangen, blutdürstigen Löwen und Tigern. Er sah auf den Bildern, wie in Indien der kluge und gelehrige Elefant mächtige Baumstämme mit dem Rüssel leicht zur Baustelle trägt, wie die flinkkletternden Affen die köstlichen Früchte der Palmen naschen. Er empfand Mitleid mit den armen Heidenkindern, die nichts vom wahren Gott wußten und wie ihre Eltern Tiere anbeteten. Da wollte das Fragen und Verwundern kein Ende nehmen. Abends kehrte Wilhelm, bereichert mit neuem Wissen und neuen Sprachkenntnissen, in das Dorf zurück. Wie wußte er dem Vater alles wohl zu erzählen, wenn dieser ihm entgegenkam, um ihn durch den großen Wald zu begleiten. Ein andermal besprachen sie die Vorsicht und Gefahren beim Umgang mit fremden Menschen. Solche Bosheiten, wie sie ihm der Lehrer schilderte, hatte der gutmütige Wilhelm nicht für möglich gehalten. Heuchelei, Verführung, Verleumdung, Betrug, Unschamhaftigkeit waren Wilhelms Charakter völlig fremde Dinge. Er nahm sich vor, vorsichtig im Umgange mit Menschen zu sein, und seine Eltern um Rat zu fragen, ehe er Freundschaft mit jemand schloß. Eine ganz neue Welt des Geistes tat sich dem wissensbegierigen Wilhelm auf und immer tiefer lernte er Gottes weises Walten und die Zusammenhänge im Menschenleben verstehen. Wenn Wilhelm an den Wochentagen auf seinem Schusterstuhle saß, dann überdachte er das alles lang und breit. Wenn die Arbeit ruhte, las er anschauliche Schilderungen von Welt und Leben. So ging es durch drei Jahre und die Lehrzeit ging zu Ende. Dankbar machte Wilhelm seinem Wohltäter ein Paar hohe Schaftstiefel aus Kalbleder. Es war eine feine Arbeit, die mit „Sehr gut" an der Lehrlingsprüfung benannt wurde. Wie freudig überrascht aber war unser Freiherr, als ihm Wilhelm diese feinen Stiefel als Namenstagsgabe im Namen der dankbaren Eltern überbrachte! Sie paßten so vorzüglich, daß ihm der reiche Herr als Gegengabe ein großes Goldstück mit Worten des Dankes in die Tasche steckte. Als kurze Zeit darauf der Herzog, der Landesfürst, zu dem befreundeten Freiherrn zu Besuch kam, fanden die feinen Stiefel seine Bewunderung. Wie erstaunte der Herzog, als er erfuhr, daß diese

ein tauber Geselle gemacht habe. Wilhelm wurde dem Fürsten vorgestellt. Dieser lobte ihn wegen der schönen Arbeit, schenkte ihm zwei große Dukaten (Goldstücke) und gab ihm ein Paar Reitstiefel in Auftrag. Dieselben fielen zur größten Zufriedenheit des Fürsten aus und so war der einfache taube Dorfjunge Hoflieferant geworden. Die Freude Wilhelms und seiner Eltern kann man sich denken. Es gab fernerhin Aufträge genug von den Herren des Städtchens und es wurde ein schönes Stück Geld verdient. Die Zeitungen hatten die Geschichte mit dem Herzog und seinem Hofschuster berichtet. Bald kamen Inhaber feinerer Schuhgeschäfte der Großstadt, um Wilhelm für ihre Werkstatt zu gewinnen. So packte denn der wackere Geselle eines Tages seine Sachen und wanderte in die Stadt. Er hatte dort nichts zu tun mit Flickereien, nichts mit derben Bauernschuhen, sondern arbeitete für Herrschaften. Allemal, wenn er seine Schuhe in die Häuser brachte, erhielt er ein reiches Trinkgeld. Das wurde aber nicht in das Wirtshaus getragen, sondern im Sparbuch gutgeschrieben. Doch da sollte er die ersten üblen Erfahrungen mit den bösen Gesellen machen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Bern. Taubstummenbund Burgdorf. Am 8. März war im Café zur „Post" gutbesuchte Hauptversammlung. Der Verein beschloß, seinen Namen umzuändern in Taubstummenverein „Edelweiß". In den Vorstand wurden gewählt: Emil Fisch als Präsident; Emil Müller als Vizepräsident; Ernst Wüthrich als Sekretär; Walter Schär als Vereinskassier; Fritz Stucki als Reisekassier; Gottlieb Hubacher als Beisitzer; als Revisoren: Walter Leuenberger und Fritz Reber. Alle Korrespondenzen sind zu richten an: Emil Fisch, Buchbinder bei Herrn Baumgartner, Thun.

Am 10. Mai ist Sitzung im Café zur Post in Burgdorf. Neue Mitglieder willkommen.

Bern. Der Besuch des Radiovortrages von Herrn Bieri, Taubstummenlehrer, am 15. März ließ leider viel zu wünschen übrig. (Es ist eine Schande, daß die Taubstummen so wenig Eifer für ihre eigene Fortbildung zeigen und so wenig Dankbarkeit und Verständnis dafür, daß Fachleute mit Opfern an Zeit und Geld sich in ihren Dienst stellen! D. R.) Herr Bieri verstand es, den Anwesenden die Radiotechnik in mustergültiger Weise begreiflich zu machen, wofür ihm auch an dieser Stelle gedankt sei.

Zürich. Unterhaltungsabend des Gehörlosenbund Zürich. Samstag den 14. März 1925. — **1. Bericht eines Gehörlosen.** Es war eine erfreuliche Idee, daß sich die vier Gehörlosenvereine „Krankenkasse", „Reiseklub Frohsinn", „Gehörlosen-Sportverein" und ehemaliger „Taubstummenbund" zusammentaten, um ihre Kräfte für einen großen Unterhaltungsabend zu vereinigen; denn es zeigte sich auch hier, daß vereinte Kraft Gutes schaffen kann. In seiner Eröffnungsrede, die dem Willkomm der zahlreichen Anwesenden galt, bat denn auch der Präsident, Herr Buchbindermeister Otto Gygax, man möge keine allzu strenge Kritik üben, wenn etwa Mängel zutage treten sollten; denn die Vereine hätten leider etwas spät mit den Vorbereitungen begonnen.

Ein Eröffnungsmarsch, gegeben vom Orchester „Elite", begann den Reigen. Dann präsentierte sich die Turnsektion mit einem schön und flott durchgeführten Stabwinden auf dem Podium des stimmungsvoll dekorierten großen Kasinosaales in Unterstraß. Ein Theaterstücklein, betitelt „Der seidene Jupon" (Negerkomödie in einem Akt) versetzte die Zuschauer in das Innere Afrikas, wo es jedenfalls kunterbunt zugehen mag, wenn zwei schwarze Menschenkinder in Liebe erglüht sind. Daß Negerrollen auf der Bühne von Taubstummen mit Vorliebe gespielt zu werden pflegen, ersahen wir auch im nachfolgenden Cake-Walk. In beiden Stücken hat sich namentlich Herr Hans Willy redlich bemüht, etwas Gediegenes zu bieten. Fräulein Kunz, mit ihrem kleinen Näschen und den schelmischen Äuglein, überhaupt in ihrem ganzen Liebreiz, hatte es dem bis über die Ohren verliebten Negergeck angetan und so endete der Negertanz schließlich mit einer Annäherung der Angebotenen. Großen Beifall fanden naturgemäß „Die lustigen Schusterjungen" (Reigen, aufgeführt von acht Herren der Turnsektion) und nicht minder die flotten Pyramiden der verstärkten Mannschaft. Zwischen humoristischen Einlagen wechselten Musikvorträge. Alle Einzelheiten wiederzugeben, verbietet der Raum, doch möchte ich gerechterweise auch noch Fräulein Haller erwähnen, die als Kellnerin ihre etwas heikle Rolle mit vollendeter Bretterkunst zur Schau trug, daß man darob vergaß, eine Gehörlose vor sich zu haben. Nun folgte ein Tanz